

Tragweite und Leistungsfähigkeit einer Bibliothek bei der Erstellung eines universalkirchlichen Projekts

Helmut Moll

|| *Zur Erarbeitung des deutschen Martyrologiums des 20. Jahrhunderts* ||

Papst Johannes Paul II., der das Apostolische Schreiben *Tertio millennio adveniente* am 10. November 1994 unterzeichnete, hatte sein Augenmerk auf das Jubiläumsjahr 2000 gerichtet. Am Ende eines leidgeprüften und von zwei Weltkriegen heimgesuchten Jahrhunderts sollen Männer und Frauen dem Vergessen entrissen werden, die um des christlichen Glaubens willen Verfolgung und Tod erlitten haben. Es verwundert daher nicht, wenn von Seiten der Kirche der Versuch unternommen wird, der stärker werdenden Geschichtsvergessenheit entgegenzuwirken, der Anfrage Johannes Pauls II. entsprechend: „Mensch von gestern ... Sag uns, haben wir nicht mit allzu großer Eile deine Hölle vergessen? Löschen wir nicht in unserem Gedächtnis und Bewußtsein die Spuren der alten Verbrechen aus?“¹ Es steht an uns, unser Gedächtnis zu reinigen, um so jener Christen im „Jahrhundert der Wölfe“ (Nadesha Mandelstam) zu gedenken, die für die Wahrheit des Glaubens eines gewaltsamen Todes starben. Diese Glaubenszeugen widerstanden nämlich der lauernden Versuchung ihrer Zeit, das elementare Recht auf Leben zu mißachten und die sittlichen Maßstäbe zu verleugnen.²

Der folgende Beitrag versucht, die Bedeutung einer kirchlichen Bibliothek im Verlauf der Erarbeitung des deutschen Martyrologiums des 20. Jahrhunderts näherhin herauszustellen. Eine Bibliothek will ja dem Anspruch dienen, Ort einer Öffentlichkeit zu sein³. Über die Bedeutung der Bibliothek hinaus dürfen an dieser Stelle zwei weitere Hilfsquellen nicht außer Acht gelassen werden: die staatlichen, städtischen und kirchlichen Archive, die von mir als dem Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz wie von allen Fachleuten persönlich aufgesucht werden mussten, sodann die zahlreichen Zeitzeugengespräche, die bei einem solchen Vorhaben von großer Bedeutung sind.⁴

¹ JOHANNES PAUL II., Ansprache im Konzentrationslager Mauthausen vom 24. Juni 1988, in: *Der Apostolische Stuhl 1988. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen.* Hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Città del Vaticano – Köln o. J.) 606–609, hier 607f.

² Weiterführend H. MOLL, Glaubenszeugnis durch Lebenshingabe. Die Märtyrer des 20. Jahrhunderts dem Vergessen entreißen, in: *IKaZ* 26 (1997) 429–4339.

³ Vgl. G. RUPPELT, Bibliothek und Öffentlichkeit, in: *Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken* 39 (1992) 29–47.

⁴ Zur *Oral History* verweise ich auf W. RAIBLE (Hrsg.), *Zwischen Festtag und Alltag.*

1. Martyrer aus der Zeit des Nationalsozialismus

a) Zum Forschungsstand

Die Blutzweigen unter Hitlers Terror liegen uns bewusstseinsmäßig besonders nahe. Die Kirche rühmt sich ihrer Zeugen nicht, um damit eigenes Versagen vergessen zu machen, ist aber dankbar, daß es sie gab. Die Auseinandersetzung der katholischen Kirche und ihrer Glieder im besonderen mit der Weltanschauung des Nationalsozialismus forderte in den Jahren von 1933 bis 1945 einen außerordentlich hohen Blutzoll auf allen Ebenen. Trotz des am 20. Juli 1933 abgeschlossenen Konkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und dem NS-Staat wurde die Bedrohung von Jahr zu Jahr nicht geringer, sondern immer größer. Das „Heimtückegesetz“ vom 20. Dezember 1934 unterdrückte zudem das verbrieftete Recht auf freie Meinungsäußerung in der Öffentlichkeit und wurde je länger je mehr zum Hebel für spätere Verfolgungen.⁵ Wenn auch die zahlreichen Ursachen und Anlässe der feindlichen Bemühungen durchaus unterschiedlich und zudem regional sehr verschieden gewesen sind, so bleibt doch die Unverhältnismäßigkeit des Eingreifens festzustellen; das Vorgehen der Machthaber läßt auch bei gründlicher Prüfung keine einheitliche Systematik bei erkannten „Delikten“ erkennen, demonstriert aber den Facettenreichtum des katholischen Widerstands. Im Wesentlichen hilft die Stufenleiter des Widerstands aber schon weiter, die der Bonner Historiker Konrad Repgen aufgestellt hat: Er unterscheidet punktuelle Nonkonformität, Verweigerung, Protest und aktiven Widerstand.⁶

Nach den vorliegenden Resultaten beendeten mehr als 160 Diözesanpriester ihr Leben mit dem Martyrium. Bis auf die Bistümer Bamberg, Eichstätt, Limburg und Rottenburg[-Stuttgart] sowie Essen, Görlitz und Magdeburg, die zu

Zehn Beiträge zum Thema ‚Mündlichkeit und Schriftlichkeit‘ = ScriptOralia 6 (Tübingen 1988) und W. HEISSIG – R. SCHOTT (Hrsg.), Die heutige Bedeutung oraler Traditionen. Ihre Archivierung, Publikation und Index-Erschließung = Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 102 (Opladen – Wiesbaden 1998).

⁵ Vgl. hierzu neben vielen schon bestehenden Untersuchungen die Dissertation von B. DÖRNER, „Heimtücke“: Das Gesetz als Waffe. Kontrolle, Abschreckung und Verfolgung in Deutschland 1933–1956 (Paderborn u. a. 1998).

⁶ K. GOTTO – H. G. HOCKERTS – K. Repgen, Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort. Eine Bilanz, in: K. GOTTO – K. REPGEN (Hrsg.), Die Katholiken und das Dritte Reich (Mainz 1990) 173–190. Über die unterschiedlichen Widerstandsformen informieren u. a. H. HÜRTELEN, Verfolgung, Widerstand und Zeugnis. Kirche im Nationalsozialismus. Fragen eines Historikers (Mainz 1987), ders., Selbstbehauptung und Widerstand der katholischen Kirche, in: ders., Katholiken, Kirche und Staat als Problem der Historie. Ausgewählte Aufsätze 1963–1992. Hrsg. von H. GRUBER (Paderborn u. a. 1994) 159–173 und P. STEINBACH, Widerstand im Widerstreit. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in der Erinnerung der Deutschen (Paderborn u. a. 1999).

jener Zeit noch nicht bestanden, stammen diese aus allen deutschen Diözesen. Die stärksten Anteile entfallen auf das Bistum Ermland mit 31, auf das Sudetenland mit 17, auf das Erzbistum Breslau mit 16, auf das Bistum Aachen mit 14, auf das Erzbistum Freiburg im Breisgau mit 13 sowie auf das Bistum Danzig mit 11 Blutzegen. Was die Ordensmänner betrifft, so beläuft sich die Zahl der hier in Frage kommenden Patres, Fratres und Brüder auf nahezu 60 Personen. Ohne die jeweilige Provinzzugehörigkeit zu berücksichtigen, zählen die Franziskaner neun, die Jesuiten und Pallottiner sieben, die Steyler Missionare sechs, die Benediktiner fünf sowie die Kapuziner und Redemptoristen je drei Martyrer.⁷ Unter den Ordensfrauen legten vier ein heroisches Zeugnis ab, unter ihnen die hl. Karmelitin Sr. Teresia Benedicta a Cruce (Dr. Edith Stein). Zwei weibliche Mitglieder, einem Institut des geweihten Lebens zugehörend, wählten lieber den Tod als ein fragwürdiges Sich-Anpassen an den herrschenden Zeitgeist. Ein beeindruckendes Zeugnis stellen die 110 Laien aus allen Teilen Deutschlands dar. In der eigenverantwortlichen Widerstandstätigkeit dieser Männer und Frauen zeigt sich erneut der Facettenreichtum der geleisteten Zeugenschaft. Die Bewahrung von Freiräumen im totalitären Staat war eben nicht nur Theorie! Auch wenn die diesbezüglichen historischen Forschungen immer noch in den Anfängen stecken und viele Laien nicht selten mehr im Verborgenen gewirkt haben, so beweist die Darbietung dieser großen Zahl, dass die Laien den Klerikern im Bekenntnis ihrer Glaubensüberzeugungen nicht unbedingt nachstanden. Die jüngsten unter ihnen sind der Bielefelder Lehrling Heinz-Udo Hallau aus dem Erzbistum Paderborn mit 17 Jahren sowie die zum katholischen Glauben konvertierte Jüdin Elfriede Goldschmidt und der Anlernschaltmechaniker Walter Klingenberg – beide aus dem Erzbistum München und Freising – mit 19 Jahren. Zu den ältesten zählen der Hünfelder Müller Adam Rössner aus dem Bistum Fulda mit 74 sowie der Verbandspräsident der Katholischen Arbeiterbewegung Deutschlands, Msgr. Dr. Otto Müller, und der Potsdamer Reichsarchivrat Dr. Karl Heinrich Schäfer aus dem [Erz-]Bistum Berlin mit je 73 Jahren. Die zahlenmäßig stärksten Anteile an Laien liegen im Erzbistum München und Freising mit 17, im Erzbistum Köln mit 16, im Bistum Mainz mit 11, im [Erz-]Bistum Berlin mit neun und im Bistum Passau mit acht Personen vor. Der Anteil der Frauen betrug 14 Personen aus allen Bereichen des damaligen Deutschland. Nicht wenige von ihnen gehörten der intellektuellen Oberschicht an, bekleideten angesehenen Berufe und entstammten häufig dem Judentum. Mit Sicherheit ist die Dunkelziffer um ein Vielfaches größer.⁸

⁷ Die Diözesan- und Ordenspriester sind zusammengestellt von U. VON HEHL – Chr. KÖSTERS – P. STENZ-MAUR – E. ZIMMERMANN (Bearb.), *Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung = VKZG. A 37* (Paderborn u. a. 4. Aufl. 1998), unter Beachtung der jeweiligen diözesanen Recherchen.

⁸ Über biographische Untersuchungen einzelner Personen hinaus liegen mittlerweile

Die Gründe für die Verhaftung der Geistlichen und Laien liegen im wesentlichen in ihrer aus dem christlichen Glauben motivierten antinationalsozialistischen Einstellung. Früher oder später musste diese auch in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten. Bei den Priestern geschah dies durch den Vollzug der Verkündigung im Gottesdienst, durch die Erteilung des Religionsunterrichtes in kirchlichen oder säkularen Schulen, durch die Leitung der katholischen Jugendarbeit in den ihnen zugewiesenen Arbeitsfeldern. Was die Männer und Frauen aus dem Laienstand angeht, so galten viele von ihnen bereits dadurch als benachteiligt, dass sie katholischen Verbänden angehörten, so z. B. der Kolpingfamilie, der Katholischen Arbeiterbewegung, der Christlichen Gewerkschaften. Andere unterstützten bestimmte christliche Werte: Wer immer die berühmten Predigten des Münsterschen Bischofs Clemens August Graf von Galen (1878–1946) gegen die „Euthanasie“ abschrieb, vervielfältigte und weitergab, war in der Regel einer Verhaftung durch die Geheime Staatspolizei sicher. Wer in die Enge getriebenen Juden in ihrer materiellen oder seelischen Not beistand, etwa durch Gewährung von Unterschlupf, durch Besorgung von Visa, durch moralische Unterstützung ihrer menschlichen Würde, konnte einer Anklage mitsamt ihrer unausweichlichen Folgen kaum entgehen. Wer es wagte, ausländische Sender zu hören, stand in der Gefahr, in die Mühlen der NS-Justiz zu geraten.

b) Zur Subsidiarität einer Bibliothek

Die Zeit des Nationalsozialismus ist wie kaum eine andere Epoche der deutschen Geschichte hervorragend bearbeitet. Auf fast allen Ebenen kann der Interessierte an die Resultate des „Dritten Reiches“ kommen: hochwissenschaftliche Spezialarbeiten, dokumentarische Quellen, veröffentlichte Zeitzeugenberichte, monographische Darstellungen, Literatur über bestimmte Sachthemen, Bibliographie unterschiedlichen Ausmaßes, Sonderpublikationen aus bestimmten Anlässen, Kleinschriften. Auf diesem Gebiet konnte die Erzbischöfliche Kölner Diözesan- und Dombibliothek auf ein großes Kontingent aufmerksam machen. Auch Gebiete, die nur teilweise mit dem Thema Martyrologium in Berührung standen, also Judentum⁹, Rassenwahn, Milieustudien, soziologische und demo-

mehrere differenzierte Studien vor: E. WETZLER, Die Katholische Kirche und der Nationalsozialismus in Ludwigshafen. II. Die Laien = Schriften des Diözesan-Archivs Speyer. Bd. 11/2 (Speyer 1995); B. HÖPFL, Katholische Laien im nationalsozialistischen Bayern: Verweigerung und Widerstand zwischen 1933 und 1945 = VKZG. B 78 (Paderborn u. a. 1997) und E. PRÉGARDIER – A. MOHR; Passion im August (2.–9. August 1942). Edith Stein und Gefährtinnen: Weg in Tod und Auferstehung = Zeugen der Zeitgeschichte. Bd. 5 (Annweiler 1998).

⁹ Vgl. z. B. D. KATHMANN, Wege und Schicksale jüdischer Kunst- und Büchersammlungen: aufgezeigt am Beispiel der Sammlung Silberberg aus Breslau, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 46 (1999) 363–374.

skopische Untersuchungen, politische Abhandlungen, waren abgedeckt. Das bekannte „Verzeichnis lieferbarer Bücher“ diente vielfach als erste Orientierung. Mitunter kam es vor, dass Bücher – sogar mit Signatur – als vorhanden ausgewiesen, aber nicht am Standort zu finden waren. Im Notfall blieb nichts anderes übrig, als das scheinbar vorhandene Buch aus anderen Bibliotheken auszuleihen. Hin und wieder waren als vorhanden gemeldete Bücher einfach nicht greifbar – eine mühselige Suche, verbunden mit einem Aufwand an Zeit und Ärger. Was zur Lektüre erforderlich erschien, aber nicht vorlag, musste über Fernleihe bestellt werden, was eine Wartezeit von über vier Wochen mit sich brachte. War das Buch eingetroffen, musste es mit Präferenz studiert werden, weil die Ausleihfrist von in der Regel vier Wochen – wenn eben möglich – nicht überschritten werden sollte. Wunschbücher hatten ebenfalls so ihre Tücken: Lohnte sich ein Erwerb, wenn sie für eine kirchliche Bibliothek zu speziell erschienen? In der Mehrzahl der Fälle gab es hilfreiche Überlegungen und Kompromisse. Bei weiteren Wünschen wurde im konkreten Fall angeschafft. Was noch lieferbar war, konnte im Einzelfall in einer Übersetzung besorgt werden. Entlegene Zeitschriftenaufsätze wurden gleich in Ablichtung bestellt. Dank des Engagements der sich mitsorgenden Damen und Herren gelang es, Engpässe bei der Erarbeitung des deutschen Martyrologiums des 20. Jahrhunderts zu überwinden und die bisweilen unumgänglich langen Wartezeiten abzukürzen. Es war zudem ein großer Vorteil, dass der Löwenanteil der Literatur auf dem Gebiet des Nationalsozialismus in deutscher Sprache vorlag, wodurch die Ausleihe an deutschsprachigen Universitäten spürbar erleichtert wurde. Der geringe Teil gedruckter Arbeiten, der beim besten Willen nicht geliefert werden konnte, musste zu guter Letzt beim Buchhändler gekauft werden.

2. Martyrer aus der Zeit des Kommunismus

a) Ein grenzenloses Forschungsfeld

Chronologisch weiträumiger gefasst ist die Kategorie der Blutzeugen aus der Zeit des Kommunismus. Die Epoche, die mit dem Zusammenbruch des Zarenreichs im Oktober 1917 ihren Anfang nahm, bedeutete nicht nur den Sturz der politischen Ordnung, sondern führte in der Folge eine Diktatur herauf. Die neuen Machthaber proklamierten die Trennung von Staat und Kirche und begannen unverzüglich mit der Auflösung der Organisation der katholischen Kirche, die in wenigen Jahren fast vollständig zerschlagen war. Die Verfolgung der kleinen Minderheit der Katholiken unter Jossif Stalin (1879–1953) führte nahezu zwangsläufig zum Martyrium. Von den rußlanddeutschen Katholiken, die im Umfeld des Schwarzen Meeres eine Bleibe gefunden hatten, konnten zwei Bischöfe und 72 Priester registriert werden. Diese „Täter des Wortes“ (vgl. Jak

1,22) zeichneten sich durch hervorragende Zeugnisse des geistigen Widerstands gegen das Unrechtssystem aus. Nicht wenige von ihnen wurden in die berüchtigten sowjetischen GULags abtransportiert, wo sie eines schmachlichen Todes starben. Andere fanden das Martyrium inmitten ihres Wirkungsfeldes, weil sie sich standhaft geweigert hatten, ihrer Verbundenheit mit dem Papst und der Gesamtkirche abzuschwören.¹⁰ Der Älteste von ihnen, Pfr. Joseph Nold, starb 74jährig, der jüngste, Vikar Klemens Weißenburger, im Alter von nur 27 Jahren. Viele Namen bleiben indes häufig genug unbekannt. Die im Jahre 1998 zur Visitatur erhobene Volksgruppe der katholischen Rußlanddeutschen hatten schon seit langem darum gebeten, dass ihre Katholiken aus verschiedenen Gründen (auch) in das deutsche Blutzzeugenverzeichnis aufgenommen werden.

Die „Vereinigung katholischer Donauschwaben aus Jugoslawien, Rumänien und Ungarn“ schlug die Aufnahme von 36 Blutzzeugen der donauschwäbischen Volksgruppe vor. Die im Jahre 1998 zur Visitatur erhobene Gemeinschaft von Katholiken aus Südosteuropa darf im Ganzen der kommunistischen Christenverfolgung nicht gering veranschlagt werden. Nach der Machtergreifung Josip Titos im Jahre 1944 löste seine auf Entkirchlichung des öffentlichen Lebens zielende Politik einen heftigen Kirchenkampf aus. Der Östliche Banat, der Banat, die Batschka, die Baranya, Syrmien, Slawonien, Kroatien und Bosnien hatten einen hohen Blutzoll zu verzeichnen. Die Mutter Elisabeth Wurtzky aus der Batschka verlor – als einzige Frau – 1946 im Alter von 61 Jahren ihr Leben.¹¹

b) Die Bibliothek als Ratgeber

Anders als die Zeit des Nationalsozialismus war die Erforschung der Martyrien während der Epoche des Kommunismus. Dem Historiker ist bekannt, dass die meisten Akten bewusst und gewollt verbrannt worden sind. Eine *damnatio memoriae* erschien den kommunistischen Machthabern Gebot der Stunde. Aber auch schriftliche Aufzeichnungen von Zeitzeugen suchten die Fachleute nicht selten vergebens. Die wenigen und dürftigen Unterlagen schriftlicher Art dienten kaum dem Desiderat des Papstes, daraus ein Martyrologium des 20. Jahrhunderts zu formen. An den einzelnen Lebensbildern ist daher sehr genau

¹⁰ Vgl. vor allem J. SCHNURR, Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen. Katholischer Teil (Stuttgart 1980); O. SCHABERT, Baltisches Martyrerbuch (Berlin 1926); A. GALTER, Rotbuch der verfolgten Kirche (Recklinghausen 1957) und E. Chr. SUTTNER, Sowjetische Religionspolitik von 1917 bis 1989, in: ders., Kirche und Nationen. Beiträge zur Frage nach dem Verhältnis der Kirche zu den Völkern und der Völker zur Religion = Das östliche Christentum NF. Bd. 46 (Würzburg 1997) 347–365.

¹¹ Zusammenfassende Übersichten bieten u. a. W. GRUBER, In den Fängen des roten Drachen. Zehn Jahre unter der Herrschaft Titos (Jestetten 1989) und Donauschwäbische Kulturstiftung (Hrsg.), Leidensweg der Deutschen im kommunistischen Jugoslawien. Bde. I – IV (München-Sindelfingen 1992–1995).

abzulesen, wie gering das biographische Profil geblieben ist, das uns überkommen ist, wie unsicher die Daten, auf die wir uns stützen können, wie bruchstückhaft die Beziehungsfäden, die angenommen werden dürfen. Hier halfen Spezialbibliotheken. Hinzu kam mitunter das Sprachenproblem und die kyrillische Schrift. Wer zeigte sich in der Lage, diese Texte zu verstehen und mit dem Martyrologium in Verbindung zu bringen? Schwierigkeiten blieben – bis heute.

3. Reinheitsmartyrien

a) Eine unterschiedliche Ausgangssituation

Die dritte Kategorie – von der Öffentlichkeit allzu wenig wahrgenommen – bilden die Reinheitsmartyrien. Unter die Gruppe des *martyrium puritatis* fallen über 70 Personen unterschiedlichen Alters, welche aus religiöser Motivation männlichen Angreifern die Stirn geboten und sich mit aller Kraft gegen deren unsittliches Verlangen gewehrt haben, dann jedoch tödlich verletzt wurden. Innerhalb dieser Kategorie werden daher zunächst schutzlose weibliche Jugendliche im Alter zwischen 11 und 24 Jahren aufgeführt, die – wie die hl. Jungfrau und Martyrerin Maria Goretti (1890–1902) aus dem süditalienischen Nettuno – eher zu sterben als zu sündigen bereit waren. Beispiele hierfür liefert das gesamte Jahrhundert. Es handelt sich nicht um reine Sexualverbrechen, sondern um den Tod von religiös eingestellten und noch unverheirateten Katholikinnen, welche in mehreren Jahrzehnten unseres Jahrhunderts in völlig verschiedenen Territorien Zeugen für die leib-seelische Integrität des Menschen und seiner Würde wurden. Aus ihrer Gesinnung geht hervor: Sie hatten etwas von der unverbrauchten Schönheit des ganzheitlich auf Gott allein hin bezogenen Lebens gespürt, die sie um keinen Preis verlieren wollten. Ihr Martyrium besteht darin, dass sie dem Gebot Gottes bis zum Äußersten gehorchen wollten, auch wenn es ihr junges Leben kosten sollte. Kein Geringerer als Johannes Paul II. sieht darin einen außerordentlich hohen Wert, besonders im Blick auf die Jugend: „Welch bedeutsames Zeugnis des Evangeliums für die jungen Generationen, die nun in das dritte Jahrtausend eintreten! Welch hoffnungsvolle Botschaft für die Menschen, die dem Zeitgeist trotzen und gegen den Strom schwimmen wollen!“¹²

Sodann sind die 40 Ordensschwwestern aus der Kongregation von der hl. Elisabeth im oberschlesischen Neisse sowie die mehr als 10 Frauen zu dieser Kategorie zu zählen, die gegen Ende des Zweiten Weltkriegs von den in die deutschen Ostgebiete einmarschierenden russischen Soldaten ermordet worden sind, sofern diese den gewaltsamen Tod nachweislich um Christi willen auf sich

¹² JOHANNES PAUL II., Predigt am 24. Mai 1998 in Turin, Nr. 4, in: OR (dt.) 28 Nr. 27 (3. Juli 1998) 10.

genommen haben. Ihr Martyrium besteht darin, dass die durch ihr Keuschheitsgelübde Gebundenen das christliche Sittengesetz gegen den Angriff der Vergewaltigung verteidigt und bei diesem Unterfangen ihr Leben verloren haben. Dabei erkannten die Rotarmisten die in der Tracht einer katholischen Ordensfrau gekleideten Nonnen. Sie lebten das Herrenwort: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können“ (Mt 10,28). Die ältesten von ihnen waren Sr. M. Cantiana Fuge mit 93 und Sr. M. Remigia Weiss mit 88 Jahren; die jüngste, Sr. M. Paschalis Jahn, starb 29jährig. Auch die verheirateten bzw. unverheirateten Frauen hatten ihren Aggressoren durch äußere Zeichen zu verstehen gegeben, was ihnen das christliche Menschenbild bedeutete.¹³

Ferner dürfen auch jene Glaubenszeugen nicht übergangen werden, die sich vornehmlich in den deutschen Ostgebieten vor von der Vergewaltigung bedrohte Frauen gestellt haben. Diese Beschützer, zumeist Priester, verdienen angesichts ihres mit dem Leben bezahlten Eingreifens besondere Hochachtung. In der Regel nahmen Pfarrer die in ihrem Sprengel lebenden Frauen in ihrem Haus auf, wo sie sich zunächst auch sicher wähen konnten, dann aber vor dem Zugriff der Soldaten nicht auf Dauer verschont blieben. Die diesbezüglich höchsten Zahlen weist die Visitatur Breslau aus: Allein mehr als 10 Priester wurden zu Opfern der Gewalt mit Todesfolge. In mehreren Fällen weiß die Geschichte auch von Frauen, die bei dem Versuch, Schutzbefohlene vor dem drohenden Zugriff der Soldateska zu bewahren, unter deren Kugelhagel verbluteten.

b) Der Beitrag der Bibliotheken

Was die *martyria puritatis* betrifft, so liegen naturgemäß mehr mündliche Berichte als schriftliche Erinnerungsprotokolle vor. Überhaupt entschlägt sich der Bereich dieser Martyrien dem schriftlichen Befund, will er doch lieber in mündlicher und vor allem persönlicher Übermittlung weitergegeben werden. Hier gilt nicht der Bereich der großen Politik, das geschriebene Wort, die richterliche Notiz. Daher mussten die Bearbeiter auf die leisen Stimmen hören, auf das diskrete Wort, lange wartend, bis Verwandte und Augenzeugen geneigt waren, von ihrem Wissen etwas mitzuteilen und anderen anzuvertrauen, argwöhnisch darüber wachend, was aus dem Preisgegebenen dann in schriftliche Formulierungen umgegossen werden durfte.

Gleichwohl liegen für den Bereich der Reinheitsmartyrien auch gesicherte Dokumentationen vor, auf die alle Mitarbeiter des deutschen Blutzeugenver-

¹³ Ergreifende Schilderungen von Zeitzeugen und Verwandten hat der Breslauer Diözesanpriester J. KAPS (Bearb. und hrsg.), *Martyrium und Heldentum ostdeutscher Frauen*. Ein Ausschnitt aus der schlesischen Passion 1945/46 (München 1952/53) gesammelt.

zeichnisses zurückgegriffen haben. In diesem Bereich konnte der stets hilfreiche Beitrag der Kölner Diözesan- und Dombibliothek im Einzelfall weiterführen. Es existieren Tagebücher, die mittlerweile ediert vorliegen. Memoiren mussten mit Spürsinn aufgefunden werden, welche die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten gegen Ende des Zweiten Weltkriegs detailliert geschildert hatten. Gedruckte Quellen, aus dem heutigen Polen, ausfindig zu machen, um sie für das Martyrologium nutzbar zu machen, bedurfte einer besonderen Aufmerksamkeit.

4. Blutzengen aus den Missionsgebieten

a) Der Forschungsstand

Die vierte und letzte Kategorie umfaßt die Blutzengen aus den Missionsgebieten. Aus Deutschland stammend und hier aufgewachsen, zogen Männer und Frauen im Erwachsenenalter in verschiedene Missionsländer. Seit alters her gehören die Missionen zu den Domänen der Orden und Kongregationen. Ob es die Hiltruper Missionare oder Missionarinnen vom Heiligsten Herzen Jesu, die Missionsbenediktiner und St. Benediktus-Missionsschwestern von St. Ottilien, die Steyler Missionare (Gesellschaft des Göttlichen Wortes) und Steyler Missionsschwestern (Dienerinnen des Heiligen Geistes) oder die Mariannahiller Missionare waren, diese und viele andere apostolische Gemeinschaften verwirklichten in diesem Jahrhundert die aktuell bleibenden Weisungen der Frohen Botschaft. Mit ihrem je eigenen Ordenscharisma verbreiteten sie den katholischen Glauben in Asien, so etwa in Papua-Neuguinea, in China oder auf den Philippinen, sodann in Afrika, z.B. im heutigen Namibia, im Kongo (heute Demokratische Republik Kongo), oder in Rhodesien (heute Simbabwe), ferner in Lateinamerika, so z.B. in Brasilien. Im Wissen, dass der Ausbreitung des Evangeliums auch Grenzen bis hin zu seiner offenen Ablehnung gesetzt sind, zeigten sich Patres, Brüder und Ordensfrauen entschlossen, für die Wahrheit ihres Glaubens gegebenenfalls auch den Tod auf sich zu nehmen.¹⁴ Sie alle

¹⁴ Vgl. den instruktiven Art. Martyrium und Mission von H. U. VON BALTHASAR, *Neue Klarstellungen = Kriterien*. Bd. 49 (Einsiedeln 1979) 158–173 sowie A. FREITAG, *Glaubenssaat in Blut und Tränen*. Die Missionen der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Kaldenkirchen 1948), S. KASBAUER, *Die aus großer Drangsal kommen*. Kriegsschicksale der Steyler Missionsschwestern in der Südsee (Steyl 1953); P. STEFFEN, *Missionsbeginn in Neuguinea*. Die Anfänge der Rheinischen, Neuendettelsauer und Steyler Missionsarbeit in Neuguinea = *Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini*. Nr. 61 (Nettetal 1995); E. L. STEHLE (Hrsg.), *Zeugen des Glaubens in Lateinamerika*. Von der Entdeckung bis zur Gegenwart (Mainz 1980); J. M. TOJEIRA, *Martirio en la Iglesia actual*. Testigos de Cristo en El Salvador, in: *MCom* 54 (1996) 339–374.

belegen die Wechselwirkung von Martyrium und Glaubensverbreitung; der afrikanische Kirchenschriftsteller Tertullian († nach 212) hat sie auf die einprägsame Formel gebracht: „Das Blut der Martyrer ist Same für neue Christen“¹⁵.

Wo immer das Martyrium einwandfrei feststand und ausreichend biographische Unterlagen existierten, konnten entsprechende Lebensbilder erarbeitet werden. Das deutsche Blutzzeugenverzeichnis stellt durch das Zeugnis von Bischöfen, Patres, Brüdern, Ordensschwestern und Mitgliedern diverser Kongregationen insgesamt mehr als 170 Christen aus den Missionsgebieten vor, darüber hinaus die in Nürnberg geborene Missionsärztin Johanna Decker. Die jüngsten unter den Blutzzeugen aus den Missionsgebieten sind die St. Benediktus-Missionsschwester M. Cordula (Regina) Ebert und Sr. Agatha (Elisabeth) Rath aus der Kongregation der Missionarinnen vom Heiligsten Herzen Jesu mit jeweils 27 Jahren, welche in Tansania bzw. im heutigen Papua-Neuguinea ihr Leben ließen.

Mit diesem kostbaren Vermächtnis überschreitet die Gemeinschaft der an Christus Glaubenden gestärkt und getröstet die Schwelle zum dritten Jahrtausend und geht damit in das 21. Jahrhundert. Wenn es stimmt, daß der moderne Mensch mehr auf Zeugen als auf Lehrer hört, gewinnt das mutige Beispiel der 700 Männer und Frauen aus unserem Vaterland eine aus dem Heiligen Geist erwachsende Kraft, die uns helllichtig machen will in den Widerfahrnissen der kommenden Zeit.

b) Der Beitrag der Bibliotheken

Was die Missionen angeht, so war es für die Kölner Diözesan- und Dombibliothek ein leichtes, die im deutschen Sprachraum angesiedelten Missionsbibliotheken der jeweiligen Orden und Kongregation anzugehen. Es kann ja nicht erwartet werden, dass eine Diözesanbibliothek die unzähligen Zeitschriften führt, welche von den männlichen und weiblichen Missionsgemeinschaften der katholischen Kirche geführt werden. Wie schwierig und mühsam das tägliche Geschäft war, erhellt aus der Tatsache, dass die 173 identifizierten Blutzzeugen alle eine einigermaßen vollständige Biographie bedurften. Alle Missionsbibliotheken mussten ihre gedruckten Hilfsmittel zur Verfügung stellen, wenn es darum ging herauszufinden, wann bei den Klerikern die Priesterweihe stattgefunden hatte, an welchem Datum bei Patres, Fratres und Schwestern die Ewige Profess gewesen ist. Da die Generalate dieser Missionsgemeinschaften bisweilen in Rom angesiedelt waren, durfte kein Weg zu weit sein, um die erforderlichen biographischen Angaben über die unbekanntenen und oft auch vergessenen Martyrer ausfindig zu machen. Die bekannte „Bibliotheca Mis-

¹⁵ TERTULLIAN, *Apologeticum* 50,13, in: CCL 1,171 DEKKERS; Übersetzung: BKV 24,182.

sionum“ war immer wieder ein Orientierungspunkt. Manchmal wäre es erspriesslicher gewesen, man hätte für einige Wochen in solchen Bibliotheken persönlich forschen können, auch um kostbare Zeit zu sparen. – Was war zu unternehmen, wenn die nach hier übermittelten schriftlichen und gedruckten Daten weiteren Prüfungen nicht standhielten? Dann waren die jeweiligen Diözesanbeauftragten gefragt. Diese mussten nun Geburt und Kindheit eines Missionars bzw. einer Missionarin nachgehen, und zwar so lange, bis auch die Genese dieser Biographien eindeutig formuliert werden konnte. Die Geduld bei dem Heranschaffen der nötigen Sekundärliteratur samt seiner gewissenhaften Ausarbeitung übertraf dann und wann den einen oder anderen Helfer in den Bibliotheken. Und was tun, wenn die – in Deutschland verbrachte – Kind- und Jugendzeit einer Missionarin nicht mehr objektiv aufgedeckt werden konnte? Wenn die Geburtsorte so gar nicht mehr existierten? Auch in diesen ausweglosen Situationen war es die Aufgabe des Herausgebers, bis zur Lektüre aller noch erreichbaren Literatur nachzufragen, bis ein vorläufiges Endergebnis gezeitigt werden konnte. Was dank der tatkräftigen Hilfe der Diözesan- und Dombibliothek in Köln gleichweg geleistet worden ist, kann jeder Interessierte an dem zweibändigen von mir im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz erarbeiteten Hauptwerk „Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ (Paderborn u. a. 1999) nachlesen.¹⁶ Die Tatsache, dass binnen weniger Wochen eine zweite Auflage des genannten Gesamtwerks und nach einem halben Jahr der Einführungsband „Die katholischen deutschen Martyrer. Ein Verzeichnis“ (Paderborn u. a. 1999) notwendig geworden waren, spricht eine eigene Sprache¹⁷.

¹⁶ Vgl. diesbezüglich die Rezension von R. HAAS, Epochales Werk des 20. Jahrhunderts. Katholisches Martyrologium mit ökumenischen Dimensionen, in: KNA – ÖKI Nr. 12 (14. 3. 2000) 9–13.

¹⁷ Vgl. hierzu H. MOLL, Das Martyrologium Germanicum des 20. Jahrhunderts. Idee und Durchführung eines universalkirchlichen Projekts, in: FKTh 15 (1999) 278–287.